© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Leckerbissen schwer zugänglich macht. Sonst werden Meisen, und hauptsächlich die Blaumeise, leicht träge, ziehen sich in ihr Schlafkästchen, das allerdings niemals fehlen darf, zurück, und verlassen dieses nur dann, wenn sie wieder Hunger haben. Ich verstopfe deshalb tagsüber das Eingangsloch zu den Schlafkästchen mit Papier oder Kork und erreiche dadurch nicht nur, dass sie sich mehr im Käfig bewegen, sondern auch, dass sie sich abmühen, den den Zugang zu ihrem Heim verschliessenden Pflock zu zerstören, den ich erst gegen Abend wieder entferne. Jedenfalls trägt dies Verfahren dazu bei, der Hinfälligkeit von Blaumeisen, über die man so häufig klagen hört, zu steuern, und im übrigen ist es ein sehr einfaches Mittel, um gefangene Meisen zur Tätigkeit und Bewegung anzuregen, deren sie zu ihrem Wohlbefinden unbedingt bedürfen.

Ein Beitrag zur Biologie des Steinsperlings *(Petronia petronia L.)*.

(Mit Buntbild Tafel VI.)

Von C. Lindner, Wettaburg.

Eine Arbeit von Hellmayr über „Die Formen von *Passer petronius*“ im „Ornithologischen Jahrbuch“ von 1902, der auf Grund von 83 von ihm verglichenen Bälgen verschiedenster Provenienz 7 geographische Formen, darunter eine neue *Petronius petronius exignus* aufstellt, (Hartert führt noch eine 8. Form *P. p. hellmayri-Arrig.*, jedoch als zweifelhaft, in „Die Vögel der paläarktischen Fauma“ auf[1]) gab mir die Veranlassung, das bei uns noch so wenig erforschte Freileben des Steinsperlings, des vielleicht interessantesten Vogels Mitteldeutschlands, genauer kennen zu lernen, schon um gegenüber der Untersuchung des Balges der Biologie des Vogels zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Meine Beobachtungen erstrecken sich allerdings nur auf den Steinsperling in Thüringen, dürften jedoch auch für die Lebensweise des Vogels in andern Gegenden Deutschlands im wesentlichen zutreffen.

[1]) Nachträglich ersehe ich aus Nr. 2 der „Monatsberichte“ von 1905 pag. 23, dass uns Kollibay mit einer neuen Steinsperlingsform *Petronia petronia algeriensis* beschenkt hat, die sich durch ausgesprochen rostfarbenen Ton der Oberseite von den übrigen gut kenntlich abheben soll. Brehm schon trennte den deutschen Steinsperling in *Pyrgita petronia* und *rupestris*.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ausser dem alten Brehm haben meines Wissens nur noch Dr. Schmiedeknecht den Thüringer Steinsperling eingehender beobachtet, wie denn der Bearbeiter dieses Sperlings im „Neuen Naumann“ (Bd. III, S. 377f) Schmiedeknechts Beobachtungen ausgiebig berücksichtigt hat, und Hans Freiherr v. Berlepsch. Beide haben ihn unabhängig von einander an verschiedenen Stellen vor ca. 20 Jahren in Thüringen neu gefunden.[2])

In den Jahren 1902 und 1904 habe ich über Naumburg-Jena je eine Tour, 1905 deren drei nach Gumperda unternommen, einem etwa $1^1/_2$ Stunden von Kahla a. Saale westlich gelegenen Dorfe, um

---

[2]) Nach einem „Ornithologisches aus dem Fürstentum“ betitelten Aufsatz von Schmiedeknecht in der 2. Beilage zur Schwarzburg-Rudolstädtischen Landeszeitung vom 27. Januar 1889 hat dieser den Vogel nach vorher vergeblichem Nachsuchen an der Lobeda-Ruine endlich im Mai 1882 am Greifenstein bei Blankenburg entdeckt, während mir Freiherr von Berlepsch schreibt, dass er „seit 15 Jahren“ die *Petronia* an der ihm bekannten und von ihm zuerst aufgefundenen Oertlichkeit beobachtet habe. In jener Nummer der Rudolstädter Zeitung heisst es: „Es ist merkwürdig, dass dieser nächste Verwandte unseres Haussperlinges, des bekanntesten aller einheimischen Vögel, in Deutschland völlig unbekannt ist. Am meisten habe ich mich gewundert, dass unsere gewiegtesten Thüringer Vogelfänger, die stets auch die besten Kenner sind, keine Ahnung vom Vorhandensein dieses Vogels hatten; aber auch Ornithologen vom Fach ist es nicht besser ergangen, und als ich im letzten Bericht der ornithologischen Zentralstation für Deutschland die ersten Nachrichten über den Steinsperling brachte, wurden meine Angaben fast mit Misstrauen aufgenommen. Es war aber auch zu auffallend, dass dieser Vogel, von dem seit Jahren keine sichre Kunde aus ganz Deutschland bekannt geworden war, hier in Thüringen, im Herzen des Gebietes, zu Hunderten, ja zu Tausenden vorkommen sollte. Und doch ist dem so.“ Was die Angabe solcher Häufigkeit anlangt, so dürfte sie Schmiedeknecht für jetzt nicht mehr aufrecht erhalten, wenigstens hebt er in seinem Briefe an mich — also 16 Jahre später — ausdrücklich hervor: „Hier bei Blankenburg und Umgebung (!) ist der Vogel seit einigen Jahren leider verschwunden. Vor einigen Jahren hörte ich ihn im Herbst noch hoch oben in der Luft, vielleicht vom „Schönen Feld“ (Nahwinden) herüber, auch das hat aufgehört.“ Dagegen konnte Schmiedeknecht in dem angezogenen Zeitungsartikel schreiben: „Ich fand, dass er in kleinen Herden die steinige Fläche bewohnt, die sich zwischen dem Greifenstein und dem nordwärts davon aufsteigenden Kesselberg ausdehnt. . . . . Nachdem mir die Lebensweise und die Eigenheiten des Vogels bekannt geworden, war es mir ein Leichtes, ihn überall (! L.) an geeigneten Oertlichkeiten nachzuweisen. Am häufigsten tritt er entschieden im Reinstädter Grunde . . . auf. Hier habe ich alle Jahre, besonders im Oktober 1888 in der Nähe des Dorfes Gumperda Schwärme von mehreren Hundert (! L.) Stück beobachtet. Ebenso fand ich ihn überall (!) auf dem sogenannten Schönen Felde, dem bekannten Muschelkalkplateau, das sich zwischen Rudolstadt und Stadtilm ausdehnt, namentlich in der Nähe des einsam gelegenen Dorfes Nahwinden. Es unterliegt nicht dem ge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Steinsperling im Freien zu beobachten. Das erste Mal habe ich trotz eifrigsten Suchens den Vogel gar nicht zu Gesicht bekommen, was vor allem daran lag, dass ich ihm grossenteils nicht an den ihm zusagenden Oertlichkeiten nachspürte; gleichwohl war der erste Ausflug für mich insofern wertvoll, als er mich unter für mich tragikomischen Umständen die Bekanntschaft des Herrn Revierförsters Freitag in Reinstedt bei Gumperda machen liess, der mir die erste Auskunft über *Petronia* geben konnte und mir Herrn Dr. Schaffner in Gumperda als denjenigen bezeichnete, an den ich mich wenden müsste, um ganz sicher zu Steinsperlingen zu kommen. Ich habe

---

ringsten Zweifel, dass der Vogel das ganze Thüringer Muschelkalkgebiet bewohnt und daselbst sicher keine Seltenheit ist.“ (Brehm schreibt in den „Beiträgen“: „Ich habe ihn nur im Saaltale . . . jedoch immer nur einzeln bemerkt“, erwähnt jedoch gleich darauf, dass er im Januar 1816 „zehn Stück beisammen gesehen habe“. Unzweifelhaft hat seitdem eine — vorübergehend beträchtliche — Steigerung des Bestandes der Vögel stattgefunden). Bezüglich der letzten Behauptung bin ich skeptisch genug, um sie nur in der Form der Vermutung gelten zu lassen, der gegenüber grösste Vorsicht geboten ist. Auch bei Gumperda wird der Steinsperling nach mir gewordenen Angaben nicht mehr zu Hunderten beobachtet; allerdings fehlt es seit Schmiedeknechts Weggange an einem „ornithologischen“ Beobachter, der zu allen Jahreszeiten seine besondere Aufmerksamkeit unserm merkwürdigen Vogel schenkt, mit dessen „lokal vermuteten“ Vorkommen es sich ähnlich zu verhalten scheint, wie mit dem des ebenfalls nur sporadisch in Deutschland als Brutvogel vorkommenden „Zwergfliegenfängers“ (vgl. meine Aufsätze über *Muscicapa parva* in der „Schwalbe“ 20. Jahrgang), das heisst die anscheinend auch noch so gut für ihn passende Gegend bewohnt er darum doch noch nicht, vielmehr muss er durch genaueste Beobachtung für die einzelne Oertlichkeit festgestellt werden. Allerdings liegt es mir durchaus fern, mit Flöricke (J. f. O. Seite 243, 12. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen) hinter Schmiedeknechts Angaben (l. c.) („im Muschelkalkgebiete Thüringens nicht selten, bei Gumperda vorzugsweise häufig. Im August Schwärme von 300 Stück beobachtet . . . er verbreitet sich immer weiter“) ein Fragezeichen zu setzen, soweit es sich um wirkliche Beobachtungen und nicht Vermutungen handelt. Uebrigens betont auch von Berlepsch in seinem Briefe an mich, der gewissermassen die Ergänzung seiner Mitteilungen in den „Monatsberichten“ darstellt: „In der Nähe fraglicher Ruine (Heineck) sind noch andere Ruinen und anscheinend sehr für die Sperlinge geeignete Felsen. Trotz eingehendster Beobachtung (!) habe ich aber nie *Petronia* dort bemerkt. Jene eine Ruine liegt sehr einsam, jene andern weniger. Ich kann nur denken, dass dies die Ursache ist.“ Freiherr von Berlepsch hat seine Beobachtungen in den „Ornith. Monatsberichten“ von 1893 S. 23 („Der Steinsperling ein Brutvogel Thüringens“) veröffentlicht. Er hat seit 1890 den Vogel bei Burg Heineck bei Nazza in einigen Pärchen angetroffen und zwei Nester aufgefunden, eine Notiz, die durch eine spätere in derselben Zeitschrift (1898, S. 99) bestätigt resp. erweitert wird. Nazza liegt etwas südöstlich von Treffurt a. Werra.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dann bei dieser ersten Tour noch die auf dem rechten Saaleufer zwischen Jena und Dornburg sich hinziehenden Höhenzüge durchstreift, ohne trotz eifrigsten Ausspähens unserm Vogel zu begegnen.

In den ersten Tagen des Augusts im folgenden Jahre erneuerte ich meinen Versuch und machte, nachdem ich erst wieder stundenlang umsonst umhergelaufen war, zunächst die Bekanntschaft des Dr. Schaffner, der mit seinem Bruder eine ansehnliche, von seinem Vater gegründete Privatschule in Gumperda leitet. Ich fand das denkbar liebenswürdigste Entgegenkommen, liess mir von ihm im Naturalienkabinett des Internates eine aus etwa 10 Stück bestehende Gruppe früher im Anstaltsgarten erlegter Steinsperlinge zeigen, und stellte mich mit seiner Erlaubnis vor 7 Uhr abends im Garten, der das Schulgebäude (ursprünglich Herzogliches Schloss) umschliesst, ein, um das allabendliche Einfallen der Vögel auf zwei bestimmten italienischen Pappeln, den höchsten unter einigen andern in der Nähe stehenden, zu beobachten. Wie vorher angesagt, stellten sich kurz vor Sonnenuntergang wenige Minuten vor 7 Uhr die heiss Erwarteten ein, nach ziemlich genauer Schätzung etwa 50—60 Stück. Sie kamen, nachdem zuerst ganz unauffällig einige, wenige Stück eingefallen waren, die alsbald einige Male ihr charakteristisches „wäh-il“ hatten vernehmen lassen, im Schwarme an und kreisten erst mehrere Male in eigentümlich schwebendem, wellenförmigen Fluge über dem Garten und seiner nächsten Umgebung, ehe sie auf den höchsten, zum grossen Teile verstorbenen Spitzen der beiden Pappeln sich niederliessen. Als ich sie einige Zeit beobachtet hatte, gab ich mit dem von Dr. Schmiedeknecht freundlichst mir geliehenen Gewehr einen Schuss ab (Nr. 7), der zwei Stück herunterholte, junge Exemplare. Alsbald strich die ganze Gesellschaft, die vorher lebhaft ihr „wäh-il“ hatte hören lasen, ab, um nach längerem und weiterem Umherschweben, das mich etwas an das unserer Schwalben erinnerte, erst zu einzelnen Stück, dann allesamt wieder auf dieselben Pappeln einzufallen, so dass ich wieder schiessen konnte, mit dem Erfolg, ein weiteres junges Exemplar zu erhalten (getroffen waren bei beiden Schüssen und wohl auch heruntergestürzt noch mehrere, die teils in den dicht gestellten Zwieseln der Zweige hängen blieben, teils wohl auch infolge der Dunkelheit und des wirren

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gestrüppes am Boden nicht gefunden wurden. Nach Schaffners Versicherung geht aus diesen Gründen beim Herabschiessen von den Pappeln, was glücklicherweise höchst selten geschieht, immer ein Teil verloren). Natürlich erneutes, weiteres Abfliegen und längeres Ausbleiben. Gleichwohl kehrte auch nach dem zweiten Schusse etwa die Hälfte zurück, und hielt auch noch einen dritten Schuss aus, der mir ein altes ♂ als Beute in die Hände lieferte. Erst jetzt — es mochten vom Abfeuern des ersten Schusses etwa 20—25 Minuten verstrichen sein — flogen die Vögel ab, um anderswo ein freundlicheres Nachtquartier zu suchen. Wie mir Sch. mitteilte, pflegen die sonst im ganzen Jahre kaum oder nur selten zu sehenden Vögel im August und September eben jene beiden Pappeln allnächtlich zum Standquartier zu erkiesen, bis der Abfall der Blätter sie nötigt, anderswo zu herbergen. Sehr richtig machte mich Sch. darauf aufmerksam, dass, wenn man in noch nicht einer halben Stunde dreimal auf denselben Schwarm Vögel zu schiessen Gelegenheit hätte — ohne irgendwelche Deckung —, man sich wohl darüber wundern dürfe, wie von verschiedenen Beobachtern der Steinsperling als überaus scheuer Vogel geschildert worden sei (so L. Brehm).[3])

---

[3]) Brehm (Beiträge I S. 709 f.) „In Freiheit ist der Steinsperling ein äusserst scheuer und schneller Vogel. Merkwürdig ist seine Scheuheit; ich kenne keinen andern Vogel von seiner Grösse, der sie mit ihm im selben Masse gemein hätte. Das Sonderbarste dabei ist, dass er an den Orten, wo er Nachtruhe hält (nach B. immer in Löchern. D. V.) am allerscheusten ist. Wir haben sie in Gesellschaft auf Bäumen und auf den Haberfeldern angetroffen und dort weniger scheu gefunden (stimmt mit meinen Beobachtungen. L.). Da wo sie Nachtruhe halten, sind sie so scheu, dass sie nur auf dem Anstande erlegt werden können. Gegen Abend stellten wir uns verborgen an und schossen womöglich den ersten, der ankam; wurde dieser verscheucht, dann erschien gewiss denselben Abend keiner wieder. Wurde aber einer geschossen, dann brauchten wir uns unter 8 Tagen nicht wieder zu bemühen, denn so lange kam gewiss keiner wieder an den Ort. Der, welcher sich näherte, flog hoch über uns weg. Wir haben uns sehr viel Mühe gegeben, aber nur wenige ihrer Scheuheit wegen erhalten: denn sie empfanden die vielen Nachstellungen so übel, dass sie lange Zeit den einzigen Ort mieden, an welchem wir sie schiessen konnten.“ — Schmiedeknecht, auf meine besondere Anfrage, ob er den Vogel auf dem Boden in der Nähe beobachtet habe: „*Petronia* habe ich nie auf der Erde in der Nähe beobachten können, meist fiel er auf Stoppelfelder ein und liess sich nicht beschleichen.“ — Koenig (J. f. O. 1888, S. 243) über den Steinsperling in Tunis: „Er ist übrigens scheu und vorsichtig und lässt den Menschen nicht ohne Deckung nahe herankommen. . . . Namentlich gegen Abend versammelten sie sich, wo man sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Am anderen Morgen balgte ich die vier Stück ab und schickte sie allesamt Herrn v. Tschusi. Der schrieb mir darauf: . . . . „Ueber das Alter der vier Stück ist schwer ein Urteil abzugeben. Das mit dem gelben Fleck möchte ich für ad. halten, alle drei andern für juo. Bei dem einen hat es den Anschein, als wenn der gelbe Fleck (beim Jugendkleid) durch Umfärbung entstünde. Sollte *Petronia* im Winter nicht fortziehen, da ich aus Südtirol Exemplare erhielt und die Art dort nicht zu brüten scheint?“ Ob die an Herrn v. Tschusi von mir geschickten Exemplare etwas zur Klärung über die fragliche Identität mitteldeutscher und schweizerischer Steinsperlinge beigetragen haben, weiss ich nicht.[4])

---

ihnen behutsam nähern und einen günstigen Schuss abgeben konnte.“ Derselbe (J. f. O. 1890, S. 429) über den Steinsperling in Teneriffa: „Man kann mit Recht behaupten, dass der Steinsperling auf Teneriffa die Stelle unsres bekannten Hausvogels vertritt, nur mit dem Unterschied, dass er niemals sein scheues Wesen verleugnen und den Hang zur Freiheit aufgeben wird.“ — Bolle (J. f. O. 1857, S. 310) in seinem „zweiten Beitrag zur Vogelkunde der Kanarischen Inseln“: „Es hat sich dieser Vogel dem Menschen zwar etwas, aber lange nicht in dem Masse, wie *domesticus* oder hin und wieder auch *hispaniolensis* angeschlossen.“ Als eine Absonderlichkeit des Vogels, in der Gefangenschaft wie im Freien, hat Bolle eine ausgeprägte Neigung zu lepröser Verdickung der Epidermis der Füsse beobachtet. — Arnold („Vögel Europas“, S. 202) „ihn mit der Flinte zu erlegen ist bei seiner Klugheit und Vorsicht kaum möglich“. — Auf meiner dritten Tour traf ich hinter Freitags Garten eine Familie und dann noch ein paar andere. Sie liessen sich zunächst aus ziemlicher Nähe beobachten. Als ich dann ein Junges geschossen (auffallend helle Unterseite!) und zwar mit Tesching, strich die Alte erschreckt ab, liess mich aber doch noch mehrfach schussnahe herankommen. Das Erlegte war ein junges, ebenso ein zweites aus einer andern Familie, die scheuer war, besonders die Alte, die ich höchstens mit Jagdgewehr bekommen hätte. Das zweite von mir drei Mal beschossene Junge gebrauchte die Vorsicht, sich stets auf die mir abgekehrte Seite des betreffenden Baumes zu setzen.

[4]) Hellmeyr schreibt in seiner zitierten Arbeit: „Baron Berlepsch (Ornithol. Monatsb. 1898 p. 99 und 1899 p. 188) weist auf Unterschiede zwischen mitteldeutschen und schweizerischen Steinsperlingen hin; letztere gehören wohl zweifellos zur selben Form, die ich aus Südtirol, den Seealpen, von Nizza etc. sah, also zum richtigen *petronius*. Durch die Gefälligkeit des Herausgebers dieses Journals (des „Jahrbuches“) konnte ich auch zwei Stücke aus Gumperda, Thüringen (♀, ♂, Mai) vergleichen, welche nun allerdings erheblich dunkler sind als Vögel aus Italien etc., die im selben Monat erlegt wurden. Der Rücken erscheint dunkelgrau ohne jede Spur eines lehmgeblichen Anfluges, die Kopfstreifen schwärzlich, anstatt dunkelbraun; allein ein ♂ aus Cremona (Dec.) stimmt in allen diesen Punkten genau mit ihnen überein. Jedenfalls müssen erst frische Herbstvögel aus Deutschland verglichen werden, ehe wir über ihre Identität oder Verschiedenheit endgültig urteilen können.“ In einem Post-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nachmittags habe ich bei wahrer Bombenhitze stundenlang in jener mir von Sch. als „Brutzone“ (davon später) kenntlich gemachten Lage auf den fast kahlen Kalkbergen mit wieder negativem Erfolge nach dem Sperling gefahndet und mich dann abends an den bekannten Pappeln rechtzeitig angestellt. Fünf Minuten nach 7 Uhr kamen die ersten zwei oder drei lautlos an, einzeln; bald darauf stellten sich noch 8—10 ein, liessen nur vereinzelt ihren Lockton hören, um erst, offenbarlich vom Erlebnis des Vortages her noch vergrämt, nach langem Umherfliegen aufzusitzen. Etwas später fanden sich weitere 18 Stück unter gleichem Gebaren ein, im ganzen also etwa 30 Exemplare, die sich sehr ruhig verhielten — ganz im Gegensatz zu ihrem sonstigen Benehmen, dem zufolge sie nach Sch.'s Erfahrung, die Schmiedeknecht im Naumann auch als die seinige hinstellt, auffallend lärmen sollen vor dem Einschlafen. Als ich eben schiessen will, stiebt die ganze Gesellschaft ab. Nach langem Umherstreichen, oft ausser Sehweite, fällt ein Teil auf einige benachbarte Pappeln ein, um jedoch gleich darauf wieder fortzufliegen, ein andrer, erst einige Zeit darauf, auf die „Stammpappeln“. Aber auch die letzteren legen scheue Vorsicht an den Tag, da die meisten von ihnen, ehe ich noch zum Schusse komme, das Weite suchen. Auf ein paar Stück in der höchsten Spitze drücke ich ab; ein Exemplar bleibt in einer der obersten Zweiggabeln hängen. Zwei weitere Schüsse zerfetzen es nur, ohne es herunterzuholen. Selbstverständlich kehrten heute die Vögel schon nach dem ersten Schusse nicht wieder.

Während Sch. mit mir noch unter den Pappeln stand, kam ein Einwohner aus Gumperda, ein alter Vogeltobies, vorüber, der den Steinsperling seit Jahren kannte. Er behauptete, er hätte Anfang Winters früher einmal auf den Stoppelfeldern „20 Schock (!?) auf einmal“ gesehen! Auch kenne er in der Umgegend eine Tränke, an der er ihn schon verschiedentlich gefangen hätte, wie denn nach seiner

scriptum seines Briefes, den ich wegen seines hochinteressanten Inhaltes später noch im Wortlaute mitteilen werde, schreibt mir Freiherr von Berlepsch: „Mir ist wiederholt aufgefallen, dass die mitteleuropäischen Steinsperlinge — die wenigen, die man lebend und im Balg gesehen — grösser, gedrungener als die südeuropäischen sind. Drei Bälge, durch die Güte des Herrn Reiser in Sarajevo, bestätigen dies; doch gehört zu dieser Feststellung noch weiteres Beobachtungsmaterial.“

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Beobachtung die Vögel auch in Gumperda, ehe sie zum Schlafen kämen, ganz in der Nähe ihrer Schlafbäume an den hinter dem Internatsgarten vorüberfliessenden Bache zu trinken pflegten. Auf der Strasse habe er sie nie bemerkt. König schreibt dasselbe vom Tunesischen Steinspatz: „Man wird ihn nicht leicht futtersuchend auf Chausseen oder vor den Häusern antreffen", und Bolle vom Kanarischen: „Er kommt niemals auf die Strassen herab, sondern sucht der Nahrung halber das freie Feld auf." Schmiedeknecht: „Auf Bäumen, Hecken u. s. w. sieht man ihn nie dem Futter nachgehen. Niemals kommt er auf die Strassen, um etwa im Dünger Körner zu suchen, wie dies in „Brehm's Tierleben" behauptet wird, ebensowenig besucht er Gehöfte." L. Brehm: „Im Winter besuchen sie die Landstrassen und Dörfer." Worauf die Angabe im Friderich: „Im Winter kommt er mit andern verwandten Vögeln auf die Landstrassen und auch bis in die Dörfer vor die Scheunen und auf die Miststätten (!)," sich stützt, möchte ich wohl wissen. Es wird doch nicht etwa der Steinsperling mit dem Goldammer verwechselt sein?!

So hatte ich denn zwar den Steinsperling im Freien gesehen, aber eben nur an der Stelle, wo er zeitweise abends einfällt. Wo er sich während des Tages und zu den einzelnen Jahreszeiten aufhält, was er da treibt, wie und wovon er lebt, darüber konnte ich so gut wie nichts erfahren, da der Vogel den Leuten während des Tages fast nie und während eines grossen Teiles des Jahres gar nicht zu Gesicht kommt. Auch die so wertvollen Angaben Schmiedeknechts im Naumann verbreiten sich mehr über das örtliche Vorkommen, als sie lückenlose Aufschlüsse über die Lebensweise des Vogels geben, so gewiss auch der genannte Forscher unter den Ornithologen unsrer Zeit die ergiebigsten Beobachtungen über die Thüringer *Petronia* seit mehr als 20 Jahren gemacht haben dürfte.

Mit höchsten Erwartungen — und entsprechendem Erfolge — habe ich in diesem Jahre meine Steinsperlingsexpedition fortgesetzt. Abgesehen von dem Wunsche, das Treiben des Geheimnisvollen nun etwas näher kennen zu lernen, nahm ich mir vor, wenn irgend möglich, auch sein Nest zu finden und ein Gelege zu bekommen. Bezüglich der letzteren Absicht kam ich insofern in Verlegenheit, als die Angaben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

über die Brutzeit sehr auseinandergehen. Im Naumann ist (fide Brehm) gesagt, dass die Steinsperlinge erst Ende Juni und Anfang Juli brüten; nach Reichenow geschieht das „Mai bis Juli", ebenso Russ: „Einheimische Stubenvögel", während Friderich „Ende Mai oder im Juni" unsern Vogel brüten lässt. So hoffte ich denn ganz sicher, als ich am 13. Juni nach Gumperda reiste, entweder „schon" oder doch mindestens „noch" frische Gelege anzutreffen.[5])

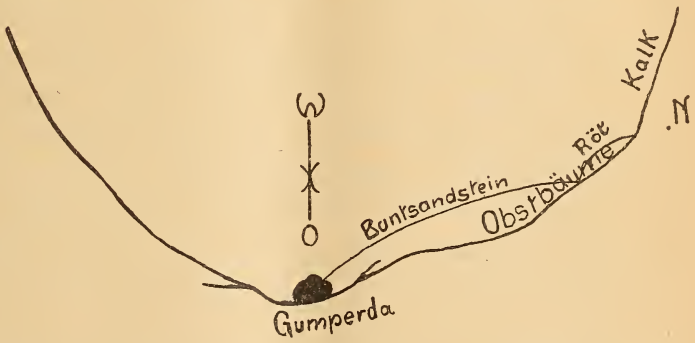
Als günstiges Vorzeichen begrüsste ich es, dass ich unterwegs vom Eisenbahnwagen aus bei Camburg a. S. die von mir schon früher im Saaltale als Brutvogel angetroffene *Pratincola rubicola* bemerkte, die ich bald darauf bei Reinstedt, also in einem Seitentale der Saale, mit Familie wiederum bemerkte.

Zur besseren Orientierung über mein Beobachtungsgebiet gebe ich neben der allgemeinen Uebersicht, wie sie das bisher festgestellte Vorkommen

[5]) Koenig (J. f. O. 88, S. 243 4) macht vom Tunesischen Steinsperling die Angabe: „Mitte April sind sie an ihren Brutplätzen. . . . Mit dem Eierlegen müssen die Vögel spät im Jahre beginnen, da die von mir untersuchten Nester im Anfang Mai noch keine Eier hatten. Um so auffallender ist von demselben (J. f. O. 90, S. 429 f) eine Notiz über den Steinspatz auf Teneriffa, der zufolge er zwei Gelege dieses Vogels

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von *Petronia* in Deutschland veranschaulicht, ein Kartenbild, welches die Umgebung von Gumperda zeigt, und bemerke dazu, dass von Kahla nach Westen zu, ziemlich geradlinig, ein zur Saale rechtwinkelig geneigtes Tal streicht, der sogenannte Reinstädter Grund, der von kurz vor Gumperda an die Beschaffenheit aufweist, von der das Vorkommen des Steinsperlings abhängig zu sein scheint. Hier ist nämlich der Buntsandstein, wie ja fast überall im mittleren Saaltale (und Seitentälern), überlagert von sehr steil auf jenen aufgesetztem Muschelkalk. Die höchsten Erhebungen bei Gumperda-Reinstädt, der Kugelsberg und Schönberg, sind noch einige Meter höher (über 400 m Meereshöhe) als der Berg, auf dem die bekannte, herrliche Leuchtenburg liegt, die in wundervoller Wirkung, hochragend über Kahla, für den Wanderer im lieblichen Reinstädter Grunde den Blick nach Osten abschliesst. Die Hänge auf der Nordseite sind, soweit der Kalk als Unterlage in Betracht kommt, meist völlig nackt, nur an einigen Stellen klettern vom Plateau ein paar Waldstreifen etwas hinab; auf der Südseite ist die Kahlheit nicht ganz so ausgeprägt. Stellenweise, besonders bei Röttelmisch und Reinstädt, ist die Formation „Karst en miniature“. Ein schematisches Profil würde etwa vorstehendes Bild ergeben. Da, wo der tonige Mergel des Röt (mit Gipslagern) auftritt, hören die Felder auf. An ihre Stelle treten teils in regelmässigen Reihen, teils planlos an-



mit vier und sechs Eiern schon am 27. April erhalten hat. von Berlepsch hat Bruten „immer nur im Juni und Juli“ bemerkt. Ein Irrtum freilich ist es, wenn er hinzufügt: „Es ist dies die zweite, ob aber eine erste schon im April und Mai gemacht wird, konnte ich noch nicht sicher feststellen“. Das nur einmalige, merkwürdig späte Nisten des Steinsperlings ist neben anderen, später kennen zu lernenden eins der biologischen Merkmale, welche, abgesehen von Gestalt und Federkleid des Vogels, es vollauf rechtfertigen, die Gattung *Petronia* von der Gattung *Passer* abzutrennen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gepflanzt, Obstbäume, die übrigens schon meistens in der Zone der Getreidefelder, sowohl an den Wegen und Rainen, als auch in den Feldern selbst massenhaft anzutreffen sind: Kirsch-, Apfel-, Pflaumen- und Birnbäume, vereinzelt Nussbäume (welsche). Schon hier, noch mehr auf dem Kalk, begegnen wir verstreuten Wacholderbüschen. Die zahlreichen, vom Wasser in den Boden gefressenen Rinnsale und mehrfach tiefen Schluchten sind im Röt meist von Akazien durchsetzt und umsäumt; dazu kommen noch hie und da einige Kiefern, Schwarzdorn, wilde Rosen, gelegentlich auch die Mispel, Erle, Pappel, Esche. Schmiedeknecht redet von dieser Zone als der „Laubholzzone"; nur ist's kein geschlossener Wald, sondern Baum- und Gebüschgruppen, die dem Totaleindruck der Kahlheit nur wenig Eintrag tun. Trotzdem das Terrain für *Lanius collurio* mir „wie geschaffen" erschien, bin ich ihm zur Brutzeit nur vereinzelt begegnet; häufig dagegen *Sylvia sylvia, Anthus trivialis* und *Erithacus phoenicurus.* Auch der Kuckuck trieb sich bisweilen in dem ziemlich öden Röt und dem vollends kahlen Kalk umher. Ferner kamen mir zu Gehör und meist auch zu Gesicht: *Phylloscopus trochilus (rufus* auffallend wenig), *Turdus viscivorus* (vereinzelt) und — die ersten von mir in der näheren Heimat als Brutvögel beobachteten — *Lullula arborea;* ausserdem *Pratincola rubetra*, wo ich lange Zeit mich daran ergötzte, zuzusehen, wie die unter einer Kalkplatte erbrüteten, völlig erwachsenen Jungen, unter der bergenden Decke hervortrippelten und sich von den Alten füttern liessen, um dann wieder in ihren Schlupfwinkel sich zurückzuziehen; *Parus mitratus, Picus* (Grün-, grosser und kleiner Buntspecht), *Coturnix coturnix, Calamoherpe palustris* (zwar meist in den tiefer gelegenen Feldern, aber in einem Falle weit oben).

In dem gekennzeichneten Gelände tagelang bei der stechendsten Hitze umherzustreichen, ist überaus ermüdend. Wie bequem dagegen, wenn man das nötige Material zur Hand hat, im kühlen Zimmer eine Serie Bälge subspezifisch unterzubringen. Dafür lohnen auch den Biologen höhere Genüsse in der Beobachtung des Tieres, als den Systematiker mit der Bestimmung der Kleider der Tiere.

Alles Suchen am ersten Tage, an dem ich ganz erschöpft abends $^1/_2$9 mein Mittagbrot ass, war ergebnislos; desgleichen am Vormittag

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des anderen Tages, obwohl ich die Nordhänge von Zwabitz bis hinter Röttelmisch aufs gründlichste absuchte.[6]) Endlich glückte es mir, als ich nachmittags auf der gegenüberliegenden Seite im Sonnenbrande umherstreifte, unterhalb der kleinen Schutzhütte auf dem Kugelsberge auf einem mittelhohen Kirschbaume meinen ersten Steinspatz zu erspähen. Ein Lockruf, ähnlich dem des Grünlings — für den hätte ich ihn unter andern Umständen ohne weiteres gehalten — veranlasste mich, den Erzeuger des Tones ausfindig zu machen; erst in unmittelbarer Nähe klang mir der wie „wäh-il". Der etwa $3^1/_2$—$4^1/_2$ m frei über mir sitzende Vogel liess mich nicht nur gänzlich herankommen, sondern gestattete mir auch, ihn zu unterlaufen und von unten und von den Seiten her einige Zeit in aller Musse zu betrachten, ohne wegzufliegen. Seinen Ruf stiess er, ohne von mir Notiz zu nehmen, mehrfach aus. Schon hatte ich, um ihn zu „titschen" (!), in der Nähe mir eine lange Rute abgeschnitten, da strich er, ehe ich wieder herankam, ab, wobei ich mir seinen schwebend bogigen Flug gut einprägen konnte. Ungeachtet ich bis fast nach Dienstedt das in Betracht kommende Terrain mehrmals während des Nachmittags absuchte, bekam ich nur noch ein- oder zweimal flüchtig ein fliegendes Exemplar zu Gesicht. Und gerade hier standen an einer Stelle eine grosse Anzahl alter Nussbäume — neben vielen Kirschbäumen — mit vielen Löchern, wie sie als Brutstätten vom Steinsperling benutzt werden könnten.[7]) (Erlanger, J. f. O. 1898, S. 384, hat ihn sogar in Tunis in verlassenen Schwalbennestern [Mehl- und Rauchschwalben] nistend angetroffen.)

---

[6]) „Während der Brutzeit sind die Vögel nicht viel zu merken, nur dann und wann verrät sich einer durch seinen Ruf." (Schmiedeknecht.)

[7]) Die meisten Beobachter des Steinspatzes haben diesen in — natürlichen oder künstlichen — Steinlöchern brütend gefunden, so dass Brehm (selbstverständlich meine ich C. L. Brehm) gradezu die Bechstein—Wolf'sche Angabe, derzufolge der Steinsperling in hohlen Bäumen niste, als „grundfalsch" bezeichnet. Brehm hat den Vogel als fast ausschliesslich in Steinlöchern nistend gekannt (so in seinen „Beiträgen" und „Naturgeschichte der europäischen Vögel", während er in der „Naturgesch. aller Vögel Deutschlands" ihn auch in Baumhöhlen nisten lässt, und Naumann berichtet, Brehm habe ein Nest in einem Nussbaume gefunden), v. Berlepsch hat ihn gleichfalls nur in den Ritzen einer Ruine brütend angetroffen. Im Reinstädter Grund ist der Vogel auf hohle Bäume angewiesen; in solchen hat ihn einst auch Leisler im Rheingau angetroffen. Während *Petronia* in seinen südlicheren Vertretern nicht selten auch in menschlichen Wohnhäusern sich ein Wochenbett einrichtet (Schmiedeknecht

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

So war die Hoffnung, als ich abends in Gumperda wieder eintraf, um an dem köstlichen Lichtenhainer in Gesellschaft der Herren vom Institut mich zu erlaben, für den andern, den dritten Tag, ziemlich herabgedrückt. An diesem war ich erst auf der Südseite, dann der Nordseite mich Reinstädt nähernd, schon einige Stunden herumgeklettert, als ich nahe an diesem Dorfe oberhalb desselben auf einem Kirschbaume im Felde, aufmerksam geworden durch ein dem (h)üit des Rotschwanzes ähnelndes äit,[8]) den schmerzlich Gesuchten endlich fand. Hinter dem Lockrufe kam ein kurzes, sperlingsähnliches Gezwitscher

---

schreibt mir: . . . . „Am häufigsten jedoch fand ich ihn in Kephissa bei Athen. Alle Villen sind dort von Steinsperlingen nach Art der Haussperlinge bewohnt." . . . „auf dem Oelberg treibt er sich zu Tausenden herum, alle Bauten sind von ihm bewohnt"), liegt vom deutschen Steinsperling nur ein einziger solcher Fall vor, dessen Kenntnis ich der Güte Schmiedeknechts verdanke. In seinem Briefe an mich heisst es: „Als hochinteressante neue Beobachtung kann ich Ihnen mitteilen, dass ich den Steinsperling vor zwei Jahren (also 1903 L.) nistend in dem Dachgiebel eines unbewohnten Hauses im Dorfe Nahwinden bei Stadtilm angetroffen habe. (Das Vorkommen bei Nahwinden habe ich schon früher festgestellt.) Das Haus steht mitten im Dorfe. Wo der Steinsperling bei Nahwinden sonst nistet, ist mir ein Rätsel, der Habitus der Gegend ist ein ganz anderer als z. B. der Reimstädter Grund. Nicht weit davon ist die mächtige Burgruine des „Ehrenstein". Ich habe extra eine Tour zur Nistzeit dahin gemacht, um zu sehen, ob der Vogel vielleicht die alte Ruine bewohnt. Das ist nicht der Fall. Ich denke, er nistet in dem benachbarten „Der grosse Kalm" bei Remda, einem langgestreckten Kalkberg, wie der Schönberg bei Gumperda." — Wenn Radde (Orn. cauc. S. 179) vom kaukasischen Vertreter der *Petronia* sagt „er nistet an ähnlichen Lokalitäten wie Merops und die Uferschwalbe in Erdlöchern", und wenn der Vogel in ganz Südeuropa, z. T. überaus häufig, angetroffen wird, wenn er u. a. in Griechenland, Montenegro, Dalmatien nachgewiesen ist, so kann ich mich nicht genug wundern, dass er gerade in dem Occupationsgebiete fehlt — oder doch Funde aus diesem nicht vorliegen. Unrichtig ist Harterts Angabe: „Nach älteren Beobachtern in Deutschland (neuerdings nicht (!) bestätigt) auch (!) in Baumlöchern."

[8]) Koenig (J. f. O. 1893, S. 62) gibt den Paarungsruf des (afrikanischen) Steinsperlings durch „zi-üib" wieder, das als einen „langgedehnten" Laut der Vogel in „fortwährender Aufeinanderfolge" ertönen lasse. „Wenn man gezwungen ist eine Zeit lang diese Töne anzuhören, werden sie einen bald überdrüssig und martern schliesslich in empfindlicher Weise." Brehm („Beiträge"): „Im wilden Zustande hat ihr Lockton allerdings einige Aehnlichkeit mit dem des Bergfinken, wie Wolf ganz richtig bemerkt, aber sein Hauptlockton, den er besonders im Fluge hören lässt, klingt „ziwit", fast wie der des Stieglitzes; auch hat sein Geschrei einige Aehnlichkeit mit einem Lockton des Feldsperlings, des grünen Kernbeissers, sogar des Zeisigs. Es ist sonderbar, dieser Vogel scheint die Töne mehrerer vereinigen zu wollen; er hat aber von den obigen Tönen einen, der zum Warnungsruf dient, einen andern, der zum Sitzen einlädt, einen, der zum Aufbruch mahnt." Vergleiche dazu meine eigenen Beobachtungen, auch die später mitzuteilenden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hinterher. Auch dieser Vogel liess mich bis unter seinen Baum herankommen und sich beobachten, ehe er in der Richtung nach der durch die Talsohle führenden Strasse abstrich. Ein Baumsperling hatte dicht neben ihm gesessen. (Wie oft haben mich anfangs seine Genossen genarrt und mir den vornehmeren Verwandten vorgetäuscht. Das erschwert die Beobachtung des Steinsperlings, dass er seinen Aufenthalt vielfach mit Baum-, und, wie wir noch hören werden, in den tieferen Lagen mit Haussperlingen teilt.[9]) Da heisst es auch für das geübte Auge, behutsam sein.) Ebenso trieb eine Anzahl Grünlinge in der Nähe sich herum.

Im Begriff, mich im Dorfe im Gasthaus zu stärken und dann Freitag aufzusuchen, um von dem etwaige Erkundigungen einzuziehen, höre ich, wie in dessen Garten mehrere Steinsperlinge ihr wäh-il, üh-il sich zurufen. Da war alle Erschöpfung vergessen. Ich eile in die Försterei, treffe den Förster zum Glück und bekomme ohne weiteres die freundliche Erlaubnis, nach Herzenslust in seinem Garten zu beobachten. Zwei (vielleicht auch drei) Männchen konnte ich sogleich feststellen. Wohl bemerkte ich einige Löcher in verschiedenen alten Apfelbäumen, aber nichts davon, dass etwa die Vögel nisteten, und schon glaubte ich zu früh gekommen zu sein und wollte den (oberen) Garten wieder verlassen — das eine ♂ war mit 6 mm-Kugel aus Tesching vergeblich beschossen worden —, als ich im letzten Augenblick bemerke, wie auf dem untersten Aste eines Apfelbaumes ein Steinsperling sich niederlässt, der etwas im Schnabel trägt. Entweder Nistmaterial — oder Futter, sagte ich mir. Die nächsten Sekunden belehrten mich, dass der Vogel seinen Jungen Futter zugetragen hatte. Endlich am Ziel! — Der betreffende Baum steht keine hundert Schritt von der Försterei, etwa zwanzig Schritt vom Eingange in den Obstgarten. Das Schreien der Jungen hörte man 30—40 Schritt weit; die Töne derselben notierte ich mir mit (z)wīi, zwīi u. s. w. Das Loch zur Nest-

---

[9]) Befremdet hat es mich in Schmiedeknechts Artikel zu lesen: „Von seinen nächsten Verwandten, dem Haus- und Feldsperling, hält er sich ganz fern und auch sonst sieht man ihn nie in Gesellschaft andrer Vögel, nur einige Mal während des Winters habe ich ihn mit den Krammetsvögeln umherfliegen sehen und glaube ich, dass er, wie der Grünling, die Kerne aus den Wacholderbeeren frisst.“

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

höhle befand sich auf der mir abgewendeten Seite des Astes, seitlich oben. Ich habe an der Gartentür Posto gefasst und beobachte. Als die (?) Alte wieder abfliegt, höre ich ein vielfaches wöi (oder auch böi), ziemlich leise ausgestossen; wahrscheinlich ist's das ♂; dann eine Art zusammenhängender Gesang:[10]) twöi-twöi-twöi-tri wöi; wöi, wöi; wöi, bäi; teilweise auch wöije, wöije. Beim An- und Abfliegen wird der Schwanz oft ausgebreitet getragen, so dass man die weisslichen Flecke sieht. Infolge längeren Beobachtetwerdens aufgeregt, lässt sich das ♂ jetzt in lauteren Tönen so vernehmen: wäije, wäije, wäje, wäije-wäije, wäil-wäil; dann wieder: aij-aij-aij, oijěě, wäi, wäi, oijěě, ai, oijeje, pjejje, yije, yije.[11]) Die so rasch vorgetragenen, ineinandergezogenen Töne riefen den Eindruck hervor, entweder, als sänge der Vogel mehrstimmig, oder, als liessen sich die Jungen mithören. Dies wurde, wie ich mich überzeugte, durch das in grösserer Erregung und in schnellerem Tempo an das „modifizierte" typische „wäil" angehängte „j" oder „jě" erzielt. So hat mein Bruder beim Blaukehlchen auch den scheinbar „zweistimmigen Gesang" beobachtet. Noch fehlte mir, nachdem ich den charakteristischen Gesang kennen gelernt hatte, vor allem der Anblick des auf dem Boden sich bewegenden und Nahrung suchenden Vogels, denn eben hier bekommt man ihn selten zu Gesicht.[12]) Auch da war mir das Glück hold: Kaum 40 Schritt

---

[10]) Wunderbarer Weise hat Schmiedeknecht „einen eigentlichen Gesang, sei es auch nur Gezwitscher, nie von ihm gehört" (l. c.), was mit der sonderbaren Notiz Bechsteins („Naturgeschichte Deutschlands" IV, S. 408) zusammen stimmen würde: „Diejenigen, die diese Vögel lebendig gehabt haben, sagen, dass er keinen Laut oder Singstimme von sich gebe."

[11]) von Berlepsch: „Ihr Lockton ist sperlingsähnlich, aber ihr Gesang ein entsetzliches Quietschen. Genau so, als ob man vier bis fünf Minuten hinter einander einen nicht geschmierten Schubkarren hört. Ein Ton genau wie der andere." Bolle (J. f. O. 1857, S. 310 f.) bezeichnet die Locktöne des Steinsperlings (der Kanaren) als „ein nicht unmelodisches, langgedehntes Schnalzen, dem mehr sperlingsartige Laute, wie „err, err" folgen."

[12]) Auf eine dahingehende Anfrage an Schmiedeknecht erwidert mir dieser: „*Petronia* habe ich nie (!) auf der Erde in der Nähe (!) beobachten können; meist fiel er auf Stoppelfelder ein und liess sich nicht beschleichen (!); am besten würde man ihn an Tränkenplätzen von einer Hütte aus beobachten können. Auf der Tränke habe ich auch mein einziges Exemplar gefangen und zwar zusammen mit Krammetsvögeln am 20. Dezember. . . . Die Steinsperlinge flogen überhaupt gern mit den Krammetsvögeln, ähnlich wie die Grünlinge, kann sein, dass sie, wie diese, die Wacholder-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vom ersten Nistbaum, an dem ich meine Beobachtungen machte, entfernt, war im Garten zwischen Getreidestücken ein langer schmaler Streifen Landes, auf dem kurzer, verrotteter Dünger gestreut war. Hierher bemerkte ich die Steinsperlinge zu dreien und vieren öfters herfliegen. Auf der einen Seite längs dieses Feldstreifens standen alte Obstbäume. Teilweis setzten sich die Vögel erst auf diese, ehe sie sich aufs Feld niederliessen, teils flogen sie ohne weiteres auf dieses. Hier habe ich nun in aller Bequemlichkeit vorzüglich beobachten können. Gewöhnlich begleitete das ♂ das ♀, wenn dieses zum oder vom Futterplatz flog, dabei in eigentümlicher Weise leger in grauammerähnlicher Weise in kurzen, schnell aufeinanderfolgenden Flügelschlägen fliegend[13]) und

---

beeren aus der Krammetsvogellosung fressen. — Brütend traf ich ihn einmal in alten Kirschbäumen, liess ihn aber ungestört. Thüringer Gelege besitzt wohl niemand, von Gumperda ist mir nichts bekannt (!). In der Gefangenschaft habe ich nur das eine oben erwähnte Exemplar gehalten; ein zweites brachte mir später Kollege Gärtner (Schmiedeknecht war früher Lehrer am Institut zu Gumperda) aus Gumperda mit, das bald einging.“ Die Ausrufezeichen und die Bemerkung in Klammern gehören dem Verfasser an.

[13]) Brehm (Beiträge): „Er fliegt leicht, schnell und ganz anders als die andern Sperlinge; er flattert, das ist er bewegt die Flügel äusserst schnell, und schwebt, besonders wenn er sich setzen will, eine kleine Strecke, wobei er die Flügel stark ausbreitet. Ihr Flug hat viel Aehnlichkeit mit dem der Kreuzschnäbel, besonders der Kiefernkreuzschnäbel *(curvirostra pytiopsittacus mihi)*. Wenn sie sich setzen wollen, sehen sie sich erst um, ob irgend wo Gefahr droht; oft hängen sie sich an Felsen oder Mauern an, wie die Haussperlinge, und drehen den Kopf nach allen Seiten, dies habe ich oft beobachtet.“ Koenig (J. f. O. 1888, S. 243): „Der Vogel kennzeichnet sich selbst unter einem Schwarm anderer Sperlinge sehr rasch und deutlich genug. Beim Fliegen braucht man nur auf den viel kürzeren und weiss gefleckten Schwanz zu achten, während man ihn im Sitzen an seiner gedrungenen Gestalt erkennen kann. Ihr Flug geht rasch und in einer geraden Linie vor sich.“ Nun, ganz so einfach habe ich es bei meinen allerdings wenigen Beobachtungen des Steinsperlings nicht gefunden, den Vogel als solchen sofort im Fluge (der ja auch ein verschiedener ist, je nachdem der Vogel eine grössere Strecke schnell überfliegt, oder sich gerade niedersetzen will, oder auch nur ein Stück dem nahen Neste zustrebt oder von ihm abfliegt) mit Sicherheit zu erkennen, zumal wenn der Schwanz mehr zusammengelegt getragen wird, so dass die Endflecke nicht bemerkbar sind. Dass der Schwanz „viel“ kürzer sei, ist mir auch nicht gerade besonders aufgefallen. Im Gegenteil, ich habe den Eindruck gewonnen, dass es dem auch sonst geübten Beobachter nicht ganz leicht gemacht ist, das Flugbild des Steinsperlings sich so einzuprägen, dass Täuschungen ausgeschlossen sind. Namentlich die jungen, eben ausgeflogenen Vögel haben im Fliegen mit den Jungen andrer Sperlinge verzweifelte Aehnlichkeit. Verkehrt ist Sundevalls (J. f. O. 1861, S. 361) Darstellung: „Sie hüpfen und fliegen schwerfällig und haben keinen eigentlichen Gesang“, falls in seinem „ornithologischen System“ unter *Pyrgita (Cuv.)* unser Steinsperling einbegriffen sein sollte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schon während des Fluges, besonders aber nachher beim Sitzen seinen Lockruf oder auch Gesang hören lassend. Auf jenem Felde nun machte ich die mir völlig neue, in der mir zugänglichen Literatur nirgends angedeutete Beobachtung, dass der Steinsperling auf dem Boden nicht hüpft, sondern — läuft,[14]) und zwar so graziös, dass ich mich nicht genug darüber wundern und daran ergötzen konnte! Auf unserm Düngerfelde suchten die Vögel, bisweilen in Gesellschaft von Baum- (und Feld-)Sperlingen Insekten, nach denen sie auch gelegentlich geschickte Luftsprünge machten. Bisweilen verhofften sie einen Augenblick auf einem grösseren Mistklumpen. Der sonst etwas gedrungen aussehende Vogel wird auf der Erde beim Laufen förmlich schlank; erinnert er im Sitzen (und teilweise im Fliegen) an den Grauammer, so im Dahintrippeln an Lerche oder Pieper.

Nach einer Mittagspause setzte ich die Beobachtung fort. Längere Zeit war, während sonst das ♀ alle 4—6 Minuten den Jungen Futter zutrug, alles völlig ruhig. Dann hörte ich ganz leise mehrmals den Lockton, der einem ungeübten und nicht scharf aufhorchenden Ohr

---

[14]) Es hat mich nicht wenig überrascht, dass, soweit ich habe finden können, kein einziger Ornitholog dieser doch sehr auffallenden Erscheinung Erwähnung tut, weil eben wohl keiner in solcher Nähe und mit solcher Musse den Vogel bei uns auf der Erde sich hat bewegen sehen, wie ich. So ist denn die Angabe Naumanns, der aus eigner Beobachtung den Vogel nicht gekannt hat, sondern die vorzüglichen Beobachtungen Brehms im wesentlichen wiedergibt (nicht bloss „sich hin und wieder auf ihn beruft"): „Auf dem Erdboden hüpft er ebenso wie die anderen Sperlinge" unzutreffend. Brehm äussert sich in seiner „Naturgeschichte der europäischen Vögel" (Bd. I, S. 181 f.): „er geht hüpfend und geschwind" und in seinen „Beiträgen zur Vogelkunde" (Bd. I, S. 709 f.), in denen er den Vogel mit einer Gründlichkeit beschreibt, die den Biologen mit Entzücken und Bewunderung erfüllen muss und der gegenüber die Naumannsche Beschreibung sich deutlich genug als sekundäre Quelle zu erkennen gibt, steht zu lesen: „Ihr Gang ist hüpfend, wie der der andern Sperlinge." Brehm hat eben allem Anschein nach den Steinsperling ausser auf Bäumen und an Felsen nie auf dem Erdboden, wenigstens nicht auf kürzere Entfernung, sich bewegen sehen, sondern kennt den lebenden Vogel aus der Nähe nur vom Käfig her. In dem freilich hat der Vogel so gut wie keine Gelegenheit, die Zierlichkeit seines Laufens zu entfalten. Allerdings erzählt Brehm von einem jungen Vogel, den er im Winter 1808 erhielt: „Er hüpfte in der Stube herum", aber das bald darauf eingegangene Tier hat entweder auf dem glatten Boden das Laufen nicht so gut ausüben können, wie es ihm möglich gewesen wäre auf rauherer Unterlage, oder Brehm hat sich ungenau ausgedrückt. Bekanntlich hat ja der Buchfink auch einen eigenartigen Gang, in dem er bald schreitet, bald hüpft, besonders wenn er auf dicken

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ganz entgangen wäre. Zwanzig Minuten mochten verstrichen sein, ehe das ♀ wieder anflog, während das ♂ von einem benachbarten Baum sein bäje, böje erschallen liess. Mehrfach haben mich das ♂ bis auf etwa 12, das ♀ bis auf 10 Schritt beim Futtersuchen heran kommen lassen, so dass ich die Zeichnung der Federn und die starken rötlichen Füsse aufs schärfste zu erkennen vermochte. Ja, wenn ich still stand, liefen die Vögel kerfenhaschend gerade auf mich zu. Zwar habe ich das ♂ auch ein Mal mit einer dicken grünen Raupe auf den Nistbaum dicht aus dem Brutloch fliegen sehen, aber es nie (mit Sicherheit) sich mit dem ♀ in die Fütterung teilen. Selbstverständlich bin ich nicht so voreilig, nun zu behaupten, dass nur das ♀ füttere. Der Steinsperlingsvater dürfte es mit der Atzung der Jungen etwa so halten wie der männliche Hänfling, der, ohne sich wohl ganz davon auszuschliessen, das Füttern in der Hauptsache seinem ♀ überlässt, dafür aber es beim Ab- und Zufliegen begleitet und mit seinem Gesang erfreut.

Als ich während des Beobachtens mich mal dem Nest auf 5 Schritt genähert hatte, stiess das ♀ mehrfach ein leises bihlĕ, bihlĕwipp, bihlĕ aus, ohne eben grosse Unruhe zu verraten. Vom zweiten Pärchen,

---

Aesten der Länge nach läuft; ebenso sieht's bei *Petronia* aus, weshalb Bechstein in seiner „Gemeinnützigen Naturgeschichte Deutschlands" (1795, Bd. IV, S. 407 f.) für diesen Vogel den bezeichnenden Namen „Graufink" hat. Auch er scheint den Vogel selber im Freileben nicht beobachtet zu haben. Dass nach dem Vorgange des „alten" Brehm und Naumanns die Angabe vom „Hüpfen" des Steinsperlings auch in andere Werke übergegangen ist, so z. B. in E. Brehms „Tierleben" (Bd. IV, 3. Aufl., S. 272 f.) „auf dem Boden hüpft er ziemlich geschickt umher", Friderich-Bau (5. Aufl., S. 243 f.) drückt sich nur ganz allgemein aus: „übrigens ist ihr Betragen ganz sperlingsartig", eine Kennzeichnung, die in dieser Form mehr falsch als richtig ist, wird nicht überraschen. Nur C. Bolle hebt in seinen Notizen über den Steinsperling (J. f. O. 1857, S. 310 f. im „zweiten Beitrag zur Vogelkunde der Kanarischen Inseln"), den er mit „biologischem Scharfblick" beobachtet hat, hervor „ihr Gang ist nicht hüpfend, sondern schreitend: Dies und der allgemeine Farbenton des Gefieders erinnert lebhaft an die Lerchen. Es wäre vielleicht nicht ganz unpassend, trotz der grossen Verschiedenheit, namentlich in der Nistweise, die Gruppe der Steinsperlinge als eines der Bindeglieder zwischen den Gattungen *Passer* und *Alauda* zu betrachten." Diese Auffassung deckt sich völlig mit der meinigen. F. Braun (Gef. Welt 1901, S. 29) macht mit Recht auf den „für unsern Vogel eigentümlichen breitbeinigen Sitz und Gang" aufmerksam und bemerkt „ebenso hüpfig bewegt er sich auf dem Boden, hüpft breitbeinig in alle Ecken" usw. Das Hüpfen mag mit unterlaufen, die Regel ist ein behendes Laufen. Nachträglich habe ich noch gefunden, dass auch Russ („Einheimische Stubenvögel"), wohl schwerlich aus eigener Anschauung, über den Gang des Steinsperlings die Bemerkung macht „Gang schreitend".

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dessen Nistloch — oder richtiger „Löcher“ — ich auf einem, von dem erwähnten Mistfelde hart am Wege stehenden Apfelbaume in nächster Nachbarschaft eines Berlepsch'schen Nistkastens entdeckte, hörte ich, so lebhaft am Morgen auch die Vögel sich umhergetrieben hatten, von zwei Uhr an nichts mehr, auch später nicht; auch das ♀ des „Beobachtungspärchens“ zeigt sich sehr zurückhaltend; das Sitzen und Sich-Bewegen seines ♀ auf dem starken Aste, in dem die Nisthöhle sich befindet, hat etwas Finkenähnliches. Leider habe ich es mir entgehen lassen, abends genau festzustellen, wann das ♀ zum letzten Male fütterte und wo es seine Nachtruhe suchte. Vorher hatte ich mich davon überzeugt, dass es sein Futter von oberhalb des Dorfes gelegenen Feldern holte.

Am andern Morgen, also dem vierten Tage, nahm ich die Beobachtung $^1/_2$7 Uhr wieder auf. Nach fünf Minuten erscheint ganz still das ♀, nach $^1/_4$ Stunde höre ich das ♂ erst leise sein bäi-bäi vom Ende des Gartens her, dann mehr in der Nähe rufen, das dann, wohl weil mich das Tier bemerkt hat, in das lautere bäije übergeht mit seinem zweischalligen Tone. Später vernehme ich einzeln ein helles quitt, quitt, quittititi, teret (das „quitt“ etwas wachtelschlagähnlich). Bisweilen schlägt das ♂ mit den Flügeln, ehe es dem abfliegendem ♀ nachfliegt. Ein ander Mal notiere als Rufton: üihl, üihl, immer nur einfach; der Ton hebt sich vom Vorschlag des „ü“ zum vollen „ihl“ so dass man es mit den Noten e—a ausdrücken könnte; dann wieder „bäje, bäje, oft zweifach; der Ton senkt sich vom vollen „bä“ zum nachklingenden „jĕ“.

Als ich die Stelle, an der ich gestern den ersten Steinsperling auffand, wieder aufsuche, treffe ich das gestrige Exemplar wieder an, das durch besonders zusammenhängenden Gesang sich auszeichnet (wohl 30 bis 50 Mal hintereinander das bäi bü|i wyi, das bisweilen in verblüffender Weise die Klangfarbe des (h)üid eines Gartenrotschwanzes in der Nähe annahm.

Da ich mehrmals Sperlinge nach den höher gelegenen Feldern fliegen sah, suchte ich so lange, bis ich das Feld fand, auf dem sie einfielen: es war ein Stück mit frisch gemähtem Esparsette-Futter. Wieder entzückte die zierliche Leichtigkeit, mit der ♂ und ♀ über die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

daliegenden Stengel, bisweilen auch durch einige locker aufgerichtete, emsig suchend ohne die geringste Scheu[15]) so recht pieperartig dahinliefen. Bei dieser Gelegenheit habe ich mir notiert, wie das auch während des Laufens ausgestossene äi, büi an Töne vom Zeisig oder Girlitz oder Kanarienvogel anklingt. Kam ich mal zu nahe an das eine oder andere der allerliebsten Tiere, so flog dasselbe ein paar Schritt auf, um sofort wieder sich niederzulassen und erst völlig abzustreichen, als der Schnabel mit Kerfen gefüllt war.[16]) Auch insofern hat in gewissen Stellungen *Petronia* mit dem Grauammer Aehnlichkeit, als sie beim Auffliegen die Beine hängen lässt. Näherte sich beim Suchen das ♀ dem ♂, so zitterte dieses manchmal mit den Flügeln. Einige Male habe ich in der Nähe des Nestes auch ausser dem schon angeführten, zusammenhängenden Gesange ein trattätät, tät woi doi büi vernommen. Mit etwas anders klingenden Rufen wird ein plötzlich auftauchender *Lanius collurio* markiert. Im ganzen habe ich bei dieser Tour wohl vier bis fünf ♂ bei Reinstädt gehört.[17])

(Schluss folgt.)

---

[15]) Das Naturell unseres Vogels mag zur Brutzeit ein andres sein als sonst. Keinesfalls möchte ich meine eigenen zur Nistzeit gemachten Beobachtungen als solche hinstellen oder betrachtet wissen, die die sonstigen Angaben über ausserordentliche Scheuheit des Vogels widerlegten. Koenig (J. f. O. 88) hebt hervor für die Brutzeit, nachdem er die Brutörtlichkeit näher beschrieben: „An warmen und sonnigen Tagen kann man ihren Spielen und ihren Neckereien ungestört zusehen. Dort haben sie sichtlich alle Scheu vor dem Menschen verloren, zumal wenn die Paarungszeit herannaht.“ Brehm: „Wenn es (das ♀) Eier hat, kommt es ganz still angeflogen und eilt so schnell als möglich in das Nest. Sind aber die Jungen ausgekrochen, dann schreien die Alten, wenn sich ein Mensch nur von ferne nähert, sind aber immer scheu.“

[16]) Brehm gibt an, dass *Petronia* besonders mit Käfern, Koenig und Berlepsch, dass sie gern grosse Raupen füttere. Letzteres habe ich auch mehrfach beobachtet.

[17]) Von allgemein zoologischem Interesse wird es sein, zu erfahren, dass auf den kahlen Steilhängen hinter Reinstädt seit 6 bis 8 Jahren einige Murmeltiere ausgesetzt sind, die, obschon durch Raubzeug decimiert, doch erwiesenermassen Junge ausgebracht und sich bis jetzt gehalten haben. Nach meinem Dafürhalten würde ein, wenn richtig angestellter Versuch, das Steinhuhn als Jagdwild einzubürgern, bei der Eigenart des Terrains, sicher mit Erfolg gekrönt werden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Steinsperlinge.

1. **Petronia petronia (L.),** altes Männchen aus Sachsen.
2. **Petronia petronia Hellmayeri Arrig.,** altes Männchen von Boccie al mare di Pula.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: 31

Autor(en)/Author(s): Lindner C.

Artikel/Article: Ein Beitrag zur Biologie des Steinsperlings (Petronia petronia L.). 46-65